Wöchentlicher Anzeiger

für Teuchern und Umgegend

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile 40 Pfg. Reklamezeile 60 Pfg.

Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Zeitzerstraße 10 bis spätestens vormittags 9 Uhr. Größere und komplizierte Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Montag Mittwoch und Freitag, abends 7 Uhr für den folgenden Tag.

Vierteljährlicher Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle 5,50 Mk. von unseren Boten ins Haus gebracht 5,90 Mk und durch den Briefträger Mk. Einzel-Nummer 15 Pfg.

Vierteljährliche und monatliche Bezüge werden außer in der Geschäftsstelle, Zeitzerstraße 10, auch von unseren Boten und allen Postanstalten angenommen.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 94 | Dienstag, den 10. August 1920. | 59. Jahrgang

Wir stecken in der Mitte.

Die alte deutsche Auslandspolitik, wie sie Bismarck betätigte, ging von unserer geographischen Lage aus. Wir steckten zwischen Frankreich und Rußland in der Mitte und hatten eine weitausgedehnte Küste zu schützen. Deshalb konnten wir nicht unseren Passionen folgen, sondern mußten Rückendeckung suchen. Bezeichnend für diese ganze Politik, die nicht mit Persönlichkeiten, sondern mit Tatsachen rechnete, war die kurze Instruktion, die Bismarck, der doch gewiß kein Engländerfreund war, dem Reichskommissar Wißmann mitgab, als dieser nach Ostafrika ging. Sie lautete: „Vermeiden Sie alle Konflikte mit England!"

Der erste Kanzler sah, was kommen konnte. Der letzte Kaiser legte die auswärtige Politik vom Gebiet der Tatsachen auf das der Persönlichkeiten. Dafür gaben seine Briefe an den Zaren Nikolaus Beweis, die den „lieben Niki" doch nicht abhielten, sich dem Bunde zur Vernichtung Deutschlands anzuschließen. Noch bezeichnender für den Einfluß, welchen der Kaiser sich selbst zuschrieb, ist sein Briefwechsel mit seinem Onkel, König Eduard von England, der ja nicht im Wortlaut vorliegt, über dessen Inhalt der englische König aber sehr drastische Bemerkungen gemacht hat. Jedenfalls hat der Kaiser, mochte er auch das Recht haben, der deutschen Kraft sehr viel zuzutrauen, der heiklen geographischen Lage Deutschlands nicht genügend Rechnung getragen.

Wir hatten gehofft, daß mit dem Friedensschluß von Versailles die peinlichen Möglichkeiten, die sich an unsere zentrale Lage knüpften, ausgeschaltet sein würden, denn die Erwartung war mit den sehr harten Friedensbedingungen sehr hart erkauft. Der Konflikt zwischen der Entente und Rußland über Polen lehrt uns, daß nicht nur alles beim alten geblieben ist, sondern daß sich die Gefahr neuer Kriegsmöglichkeiten für uns womöglich verschärft hat. Wir können wegen der Wirren im Osten, wenn es so sein soll, mit der Entente, mit Polen und mit Rußland aneinander geraten, weil wir durch unsere geographische Lage die Bewegungsfreiheit der anderen hemmen. Die augenblickliche Spannung wird ja wohl vorübergehen, aber von einer dauernden Zukunftssicherung ist keine Rede. Der Friede von Versailles hat nicht Ordnung in Europa und Asien gebracht, er hat neue Fragen der Zwietracht und des Machtstreites aufgerollt. Vor 1914 bestanden ungefähr natürliche Grenzen, heute ist, obwohl Frankreich Elsaß-Lothringen wieder erhalten hat, der Hader an allen Ecken und Enden im Gange. Die Glut der Gegensätze ist so heiß, daß sie nicht durch diplomatische Wasserfluten beseitigt werden kann, sondern es werden früher oder später die Waffen von neuem entscheiden.

Und Deutschland steckt in der Mitte! Der Wettkampf zwischen Rußland und England in Asien, der durch das Zusammengehen gegen Deutschland erledigt schien, ist heute abermals aufgelodert. Der Bolschewismus strebt nicht nur nach dem Besitz von Indien, das Englands Reichtum bedeutet, er ist bereits auf dem Wege, die Inder für seine Lehre zu gewinnen. Die frühere Allianz zwischen Rußland und Frankreich ist durch den Zwist um Polen in Feindschaft übergegangen, die für das neutrale Deutschland nicht weniger Gefahren bietet als früher das fanrzösisch-russische Bündnis. Und Deutschland ist heute noch so, wie im dreißigjährigen Kriege geeignet, den Schauplatz zu bilden, auf dem diese Streitigkeiten durch die Waffen ausgetragen werden. Dabei sind wir entwaffnet, können aber unmöglich still halten, wenn die Kanonen wieder anfangen sollten, auf unserem eigenen Boden zu sprechen.

Die Friedensliebe in der Welt ist nach dem großen Kriege nicht gewachsen, Herrschsucht und Ländergier sind noch größer geworden. Und durch die Bildung einer ganzen Anzahl neuer Staaten, in denen die ehrliche Arbeit viel weniger zu Hause ist, als die chauvinistische Politikleidenschaft, sind die intriganten Akteure und die Reibungsflächen vermehrt worden. Vor 1914 war die Autorität der Großmächte nicht übermäßig bedeutend, aber sie wurde schließlich doch noch respektiert. Heute wissen alle Außenseiter, daß die Entente cordiale ihre gewissen Grenzen hat, und daß sich außerordentlich viel ändern kann, wenn Lloyd George einmal nicht mehr Minister ist. Früher war die Balkanhalbinsel der Hexenkessel, in dem es keine Ruhe gab. Heute ist Europa und Asien ein Hexenkessel, dessen Ruhe nicht für Jahresfrist zu garantieren ist. Und wir stecken mitten drin! Das ist das Bild, welches der Vertrag von Versailles geschaffen hat, und das sich heute den Blicken des nüchternen Beschauers bietet.

Wm.

Warschau unter Feuer.

Verzweifelte Verteidigung der polnischen Hauptstadt.

Die „Times" melden aus Krakau: Die nördlichen Außenforts der Festung Warschau stehen seit Freitag früh unter dem Feuer russischer Artillerie. Die polnischen Batterien erwidern das Feuer. **Es wird gemeldet, daß sich nördlich Warschau Kämpfe zwischen Teilen der russischen Nordarmee und den polnischen Verteidigungsstreitkräften entwickelt haben.**

Der „Voss. Ztg." wird aus Warschau berichtet: Obwohl der Feind sich unaufhaltsam Warschau nähert, und einzelne seiner Teile bereits kaum über 50 Kilometer entfernt sind, zeigt die Stadt noch immer im allgemeinen ein recht ruhiges Bild. Noch immer kann von größerer Räumung nicht gesprochen werden. Die einzelnen Gesandtschaften haben allerdings mit der Wegbringung ihrer betreffenden Kolonien begonnen. Freitag sandte unsere Gesandtschaft die Warschauer deutsche Kolonie weg. Sonnabend folgte die deutsche Lodzer Kolonie.

Donnerstag nacht hat sich hier unter dem Vorsitz des Warschauer Stadtpräsidenten der Warschauer Verteidigungsrat gebildet. Maueranschläge fordern die Bevölkerung zum Eintritt in die Warschauer städtische Sicherheitswehr auf, an der auch die sozialdemokratische Partei teilnimmt. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß Warschau nicht ohne entscheidende Schlacht aufgegeben werden dürfte. Premierminister Witos empfing in Gegen[illegible] ...ministers Skulski und des Kriegsministers Lesne[illegible] eine Abordnung der nationalistischen Organisationen, der er erklärte, Warschau werde sich „bis zur letzten Möglichkeit" verteidigen.

Ein Aufruf an die Warschauer Bevölkerung.

Die polnische Regierung hat an die Bewohner Warschaus folgenden Aufruf erlassen:

Der Feind befindet sich nur einige Werst von Warschau. Die Hauptstadt des polnischen Reiches steht vor einer drohenden Gefahr. Wollt ihr tatenlos warten? Wollt ihr euch wie Sklaven benehmen? Niemals! Das heldenmütige Lemberg hat für die Verteidigung des Staates Tausende von Freiwilligen gestellt, und im Augenblick der Gefahr stand ganz Lemberg unter Waffen. Warschau, das ebenfalls Ruhmesblätter in seiner Geschichte zu verzeichnen hat, muß dem Beispiel Lembergs folgen. Zur Verteidigung der Hauptstadt müssen alle Bürger in Reih und Glied treten. Der Tag ist gekommen. Es gibt keine Wahl. Entweder Kampf bis zum Aeußersten und damit Sieg und Freiheit, oder Sklaverei. Die Hauptstadt wird sich nicht ergeben. Bürger, zu den Waffen!

Was wird geschehen?

Die Entente-„Hilfe" und der polnische Frieden.

Die Lage in der europäischen Politik ist augenblicklich so unklar und unübersichtlich, wie sie seit langem nicht gewesen ist. Man weiß nicht recht, wie man über die Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Polen denken soll, von denen ein Berliner Blatt zu berichten weiß, daß sie bereits endgültig abgebrochen seien, und man ist völlig im Unklaren darüber, ob die Alliierten Polen seinem Schicksal überlassen wollen.

Von der einen Seite wird berichtet, daß sowohl Frankreich wie England bereits Teilmobilisierungen vornehmen. Die andere Seite dagegen meldet, es könne den Alliierten gar nicht einfallen, Polen militärisch zu unterstützen, weil die Unterstützung doch zu spät kommen würde und man in die Gefahr kommen könnte, sich eine Blamage zu holen.

Daneben wissen Gerüchte zu erzählen, daß zwischen Ungarn und Frankreich bereits eine ungarische Entlastungsoffensive fest beschlossen worden sei, und daß auch Rumänien auf dem Sprung sei, gegen Rußland vorzugehen. Auch diese Meldungen werden von anderer Seite als unrichtig bezeichnet. Sicher scheint nur zu sein, daß die nächsten Tage oder Wochen Entscheidungen von großer Wichtigkeit bringen werden.

Jedenfalls zeigt sich immer mehr, daß die Weisheit der Entente-Staatsmänner, auf deren in Paris gefaßte Entschlüsse alle diese Schwierigkeiten zurückzuführen sind, ein ungeheures Fiasko erleidet, das um so klarer in die Erscheinung tritt, je weiter wir uns zeitlich von dem Tage der Unterzeichnung des Versailler sogenannten Friedensvertrages entfernen. Die Welt wird sich auch von seinem Inhalt mehr und mehr entfernen, weil es eben auf die Dauer nicht möglich ist, vom grünen Tisch aus allen Verhältnissen eines Erdteiles Zwang anzutun und über Nationalitäten und Landesgrenzen nach Belieben zu verfügen.

T. U.

*

Die polnisch-russischen Verhandlungen.

„Morning Post" meldet, daß sich eine polnische Delegation mit Vollmachten zum Abschluß eines Friedensvertrages mit den Bolschewisten am 5. dieses Monats nach Minsk begeben habe. —

An den Waffenstillstandsverhandlungen in Baranowitschi nahmen seitens des Sowjets der Delegierte des Kommandeurs der Westfront Szurko, und der Bevollmächtigte des Generalstabes, Lwow, teil. In gesellschaftlicher Hinsicht war der Empfang einwandfrei. Die Verhandlungen beschränkten sich auf einige Konferenzen, welche im Schlafwagen der Bolschewisten stattfanden. **Die Verhandlungen in London. — England gibt seine Vermittlungsaktion nicht auf.**

Dem „Matin" zufolge hat Lloyd George Freitag gleich nach dem Empfang der russischen Antwortnote sich mit dem Kabinett in Paris in Verbindung gesetzt. Mit Zustimmung Millerands empfing Lloyd George am Nachmittag Kamenew und Krassin, mit denen er eine Unterredung von mehr als fünf Stunden hatte.

Nach den „Times" wurden bei dieser Unterredung eingehend die Bedingungen des Waffenstillstandes zwischen Polen und Rußland erörtert. Der Berichterstatter behauptet weiter, daß zum Schluß ein endgültiges Abkommen getroffen wurde, das Kamenew noch am selben Tage nach Moskau senden wollte. Von Lenins Antwort hängt es ab, ob die Krise sich lösen wird.

Der Korrespondent des „Evening Standard" erfährt weiter, daß die englische Regierung trotz des unbefriedigenden Charakters der russischen Antwort den Vorschlag annehmen wird, wonach in London eine Konferenz abgehalten werden soll, auf der nach Beendigung der direkten Verhandlungen zwischen Moskau und Warschau die Frage des polnischen Friedens besprochen werden soll. Deutschland und die Ostseeländer würden wahrscheinlich auf der Konferenz vertreten sein. Das Blatt bringt diesen Bericht mit dem Vorbehalt, daß die volle Zustimmung Frankreichs erwartet werde, aber noch nicht erklärt worden sei.

Millerand und Lloyd George haben Sonntag eine kleine Zusammenkunft in der Villa von Sir Philipp Sassoon in Hythe, um die polnisch-russische Frage zu besprechen. Die Marschälle Foch und Wilson nehmen an den Besprechungen teil.

Zur Lage.

° **Eine deutsche Note gegen polnische Schikanen.** In letzter Zeit mehrten sich die Nachrichten, daß in den an Polen abgetretenen Gebieten von nationalistischer polnischer Seite eine lebhafte Agitation gegen die deutschstämmigen Bewohner des Gebiets geführt wird. Teilweise ist es sogar schon zu Tätlichkeiten gegen Deutsche gekommen. Ebenso haben einzelne amtliche polnische Stellen durch ihr Verhalten dazu beigetragen, den Gegensatz zwischen beiden Nationalitäten noch weiter zu verschärfen. Selbst Vertreter des Roten Kreuzes sind von Verhaftung und Haussuchung nicht verschont geblieben. Die dadurch hervorgerufene Erregung auf deutscher wie auf polnischer Seite läßt eine weitere Verschärfung der Gegensätze und damit sogar blutige Zusammenstöße befürchten, wenn nicht alsbald die polnische Regierung dem Treiben hetzerischer Elemente Einhalt tut. Der deutsche Gesandte in Warschau ist daher angewiesen worden, die ernsteste Aufmerksamkeit der polnischen Regierung auf diese Gefahr hinzulenken und sie um Vorkehrungen zu bitten, die eine Verschärfung der Gegensätze zwischen beiden Nationalitäten auszuschließen geeignet sind. Bei Uebergabe der Note hat ihm das Ministerium des Aeußeren in Warschau „energische Maßnahmen zur Erhaltung des friedlichen Einvernehmens zwischen den verschiedenen Bevölkerungsteilen" in Aussicht gestellt.

° **Dr. Simons über den Völkerbund.** Dr. Simons sagte in einer Unterredung mit einem Vertreter der deutschen Liga für Völkerbund über den Vorschlag, die Flaggenfrage durch Anrufung des Völkerbundes zu regeln:

Wir haben die Völkerbundssatzung, ohne Mitglied werden zu können, unterzeichnen und die Wirksamkeit des Völkerbundes praktisch anerkennen müssen in all den Fällen, wo er gemäß dem Friedensvertrag Aufgaben uns gegenüber übernommen hat; als „Treuhänder" des Saargebietes", als „Schützer" der Freien Stadt Danzig hat er schon für uns schmerzliche Bedeutung gewonnen. In anderen Fällen ist seine Wirksamkeit bisher hinter den Aufgaben zurückgeblieben, die ihm durch den Friedensvertrag gesetzt sind. Ich erinnere nur an die Frage der deutschen Kolonien. Um so größeres Interesse haben nicht nur wir, sondern alle Signatarmächte des Friedensvertrages daran, daß die guten Grundlagen, auf denen der Gedanke des Völkerbundes ruht, sich bewähren können. Die festeste Grundlage muß sein das Prinzip der Schiedsgerichtsbarkeit. Es zur Anwendung zu bringen, bietet sich hier dem Bunde eine Gelegenheit. Mit dem Prinzip kann er zugleich sich selbst durchsetzen und sein moralisches Ansehen wieder stärken, das die Ereignisse im Osten bedenklich erschüttert haben.

° **Ein interfraktioneller Ostpreußenausschuß.** Der Reichstag vertagte sich bekanntlich in einem Augenblick, da wir im Osten über Nacht vor folgenschwere Entscheidungen gestellt werden können. Aus dieser Erwägung heraus hat sich unter Zustimmung sämtlicher Parteien ein interfraktioneller Ausschuß gebildet, der sich aus Ostparlamentariern zusammensetzt, die in Berlin wohnen und — falls dies die Verhältnisse erfordern sollten — jederzeit zu Beratungen zusammentreten können. Dem Ausschuß gehören folgende Abgeordnete an: Behrens (Dntl.), Dr. Everling (D. Vp.), Dr. Fleischer (Ztr.), Weinhausen (Dem.), Kotzur (Soz.) und Dr. Löwenstein (U. Soz.).

° **Gegen schwindelhafte Wohlfahrtsorganisationen.** Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Die Aufdeckung der Schiebungen bei der Aufbauzentrale, dem Zweckverband Oberschlesien und ähnlichen Wohlfahrtsorganisationen hat wiederum gezeigt, daß der beste Nährboden für den Erfolg der Schwindler die Gutgläubigkeit der Oeffentlichkeit ist, die nur zu schnell bereit ist, sich durch Namen von Klang über die wahren Ziele der an sie herantretenden Organisationen täuschen zu lassen. Da es erfahrungsgemäß immer dieselben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119200810-18/fragment/page=0001

Kreise sind, die dankenswerterweise Wohlfahrtseinrichtungen unterstützen, liegt es in ihrem eigenen Interesse, wenn sie sich vor Unterstützung an sie herantretender unbekannter Fürsorgeorganisationen bei zuständiger Stelle zuverlässige Auskunft einholen. Als solche Stellen kommen in Frage: Für das Gebiet der engeren Wohlfahrtspflege und Wohltätigkeit: das Archiv der Wohlfahrtseinrichtungen, Berlin W, Flottwellstraße 3. Für das Gebiet des Grenzschutzes, der Abstimmungsfragen und ähnlicher nationaler Angelegenheiten: der Schutzverband für die Grenz- und Auslandsdeutschen, Berlin W, Motzstraße 22. Für das Gebiet der Siedlung und Wanderung, Berlin W 35, Am Karlsbad 29. Im übrigen wird den Kreisen aus Handel und Industrie empfohlen, sich erforderlichenfalls auch an ihre Interessenvertretung zu wenden, während die Arbeitnehmer die erforderliche Auskunft vielfach auch von ihren Gewerkschaften erhalten. Würde sich die Oeffentlichkeit daran gewöhnen, nur bekannte Unternehmungen zu unterstützen und gegenüber unbekannten Zurückhaltung zu wahren, so würde es nicht vorkommen können, wie es sich kürzlich ereignet hat, daß einem schwindelhaften Unternehmen von einer hochangesehenen wirtschaftlichen Zentralstelle bare 100 000 Mark zur Verfügung gestellt wurden, die, wie sich inzwischen herausgestellt hat, restlos in unbekannte Taschen geflossen sind.

Die Polen schreien nach Amerikas Hilfe.

Paris, 7. Aug. Nach einer „Matin“-Meldung aus London kündigt ein Telegramm aus Warschau an, der polnische Botschafter in Washington habe sich gestern nachmittag ins Staatsdepartement begeben, um die Hilfe Amerikas gegen Rußland anzurufen.

Nach einer Meldung der Londoner „Times“ aus Washington beunruhigt man sich in den dortigen politischen Kreisen über das Schicksal Polens. Die amerikanische Regierung erklärte, daß sie an den Kongreß nicht herantreten könne. Man versuche deshalb, den Präsidenten Wilson dazu zu bewegen, den Kongreß zu einer außerordentlichen Tagung zusammenzuberufen. Nach weiteren Meldungen hat Wilson den Staatssekretär des Aeußern Colby und den Staatssekretär des Krieges zu sich kommen lassen, um mit ihnen das russisch-polnische Problem zu besprechen.

Wachsende Erregung in Posen gegen die polnische Herrschaft.

Die „D. Allgem. Ztg.“ gibt eine Meldung des „Oberschl. Wanderer“ wieder, wonach übereinstimmenden Nachrichten aus Posen zufolge sich die Erregung der Bevölkerung in der früheren deutschen Provinz Posen bis zur Erhebung verstärkt habe. Nicht nur Deutsche sondern auch nationale Polen hätten sich der Bewegung angeschlossen, die auf eine Rückkehr zum Deutschen Reiche abziele, auch werden bereits Meutereien polnischer Truppen gemeldet.

Durchmarschforderungen der Entente an Deutschland?

Berlin, 7. Aug. Unter Vorbehalt meldet die Agentur Dena: Die Alliierten versuchen nun, den Friedensvertrag dazu zu benutzen, eine direkte Auseinandersetzung in dieser für sie hochwichtigen Frage mit Deutschland zwangsweise herbeizuführen. Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Dr. Mayer, wurde in das französische Ministerium des Aeußern gerufen, und ihm eröffnet, die Alliierten hielten es für nötig, Deutschland auf die unbedingte Forderung der Alliierten in bezug auf die Durchlassung der Truppen- und Munitionstransporten hinzuweisen.

Ein deutscher Offizier in Lille verurteilt.

Paris, 7. Aug. Das Kriegsgericht in Lille verurteilte den Hauptmann des 5. Bayrischen Artillerie-Regiment Adolf Offenberg wegen Diebstahls und Plünderung zu 20 Jahren Zuchthaus.

Das englische Vermögen des Exzaren Ferdinand.

Als Bulgarien in den Weltkrieg eintrat, verfügte die britische Regierung die Beschlagnahme einer Summe von 400 000 Pfund Sterling, die das Eigentum des damaligen Zaren Ferdinand von Bulgarien und in England angelegt war. Nunmehr hat der inzwischen enttrohnte Zar auf gerichtlichem Wege die Freigabe dieser Summe erlangt. Seinen Londoner Rechtsbeiständen gelang der Nachweis, daß es sich um ein reines Privatvermögen Ferdinands, das er von seiner Mutter, der Prinzessin Klementine von Koburg, geerbt hat, handelte. Von Bulgarien habe er während seiner Regierung niemals ein regelmäßiges Einkommen bezogen, sondern es seien ihm immer nur seine durch das Staatsinteresse veranlaßten Ausgaben vergütet worden. Dieses englische, immerhin nicht unbeträchtliche, der Bank von England anvertraute Privatvermögen des bulgarischen Exzaren stammt, in letzter Linie von dem Großvater Ferdinands, dem König Ludwig Philipp der Franzosen, der sich einen riesigen Reichtum durch geschickte Geldspekulationen geschaffen hatte und ihn mit sich nach England nahm, als ihn 1848 die Revolution vom Thron stürzte.

° **Berlin.** Der Staatssekretär a. D. Dr. Peters ist vom Reichspräsidenten zum Reichskommissar für die Entwaffnung ernannt worden.

° **Berlin.** Der Reichsminister des Aeußern, Dr. Simons, hat Berlin mit kurzem Urlaub verlassen und sich nach der Schweiz begeben. Um dieselbe Zeit halten sich Lloyd George und Giolitti auf Urlaub in der Schweiz auf.

° **Berlin.** Nach der „Kreuzzeitung“ ist die Schaffung eines telegraphentechnischen Reichsamtes in Aussicht genommen. Die neue Behörde wird das bisherige Telegraphenversuchsamt, das Telegraphenapparatamt, das Funkenbetriebsamt und das Fernsprechlinienbureau umfassen.

° **Breslau.** Generalfeldmarschall v. Woyrsch ist am Freitag auf seinem Gute Pilsnitz im 74. Lebensjahre an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben.

° **Allenstein.** Die Amtsenthebung des Oberbürgermeisters von Allenstein ist von der interalliierten Kommission aufgehoben worden.

° **Memel.** Der Verwaltungschef des Memelgebietes, Präfekt Petisne, hat das Absingen deutscher patriotischer Lieder verboten. Ferner darf keine andere Flagge als die des Memellandes gehißt werden.

Auslands-Rundschau.

+ **Das Ende der Genfer Kongresse.** Am Freitag sind die beiden Genfer internationalen Kongresse auseinandergegangen. Der Kongreß der Zweiten Internationale nahm einstimmig eine scharfe Entschließung gegen die Hungerblockade an. Der Engländer Macdonald schilderte in einer langen, warmherzigen Rede das Hungerelend in Deutschland, wie er es auf einer Reise durch Deutschland kennen gelernt hatte und fand bei seiner scharfen Verurteilung der Hungerblockade auch den lebhaften Beifall der belgischen und französischen Vertreter. Zum Schluß nahm der Kongreß eine Entschließung über das politische System des Sozialismus an, worin betont wird, daß der Boden der Demokratie nie verlassen werden dürfte. Demzufolge lehnt der Kongreß den Bolschewismus mit seinem Terror und der Diktatur einer Volksklasse entschieden ab. Darauf schloß der Kongreß am Freitag.

Der Bergarbeiterkongreß nahm einen Antrag Hues auf Einsetzung eines internationalen Kohlenrats zur Ueberwachung der Kohlenverteilung einstimmig an. Weiter wurde ein Komitee gebildet, das einem in zwei Monaten zusammentretenden Kongreß ein Material über die Frage der Sozialisierung bezw. Nationalisierung des Bergbaues vorlegen soll. Dem Komitee gehören deutscherseits Hue, Wißmann und Imbusch an. Zum Schluß wurde eine Entschließung über den Generalstreik im Falle eines Krieges angenommen, dann ging der Kongreß unter dem Absingen der Internationale auseinander.

+ **Italienische Kritik am „Frieden“ von St. Germain.** Die italienische Kammer beschäftigte sich Freitag mit der Besprechung des „Friedens“-Vertrages mit Oesterreich. Der Kommissionsbericht stellt fest, daß sich die Annahme hauptsächlich aus nationalen und internationalen Opportunitätsgründen empfehle. Die Fehler des Vertrages könnten mit der Zeit, die Ungerechtigkeit der Diplomatie durch den Gerechtigkeitssinn der Völker ausgeglichen werden. Die Kommission glaubt nicht, daß der Vertrag von St. Germain den Zweck, einen dauernden Frieden zu schaffen, erfülle, sondern einen „karthagischen Frieden“ darstelle, der den Haß nicht begrabe, sondern erneut anstachele. Der Vertrag verfüge nicht nur die politische Vernichtung der Besiegten, sondern unterwerfe auch das ganze Volk einem Sklavendienst und mache es auf Jahrzehnte hinaus zum Bettler. Die Kommission stellt fest, daß das Verbot der Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland die nämlichen Prinzipien verletze, die der Friedensvertrag angeblich vertritt. Das Verbot stelle eine Gefahr für die italienischen Interessen dar und eine offenkundige Ungerechtigkeit. Die Kommission erkennt an, daß die alte Gesetzgebung in den erworbenen österreichischen Gebieten in vielen Punkten fortgeschrittener sei als die italienische, die daher nur gradweise und differenziert angewandt werden dürfe.

+ **Rumänisches Blutbad in Siebenbürgen.** Rumänische Soldaten richteten an der Bahnstation Nagyszeben (Kronstadt) ein schreckliches Blutbad an. „Az Est“ meldet folgende Einzelheiten: Die Rumänen haben viele ungarische Landwirte, die nach jahrelanger russischer Gefangenschaft heimkehrten, sofort wieder einberufen und wollten sie von der Station Nagyszeben sofort nach Bukarest weiterbefördern. Zum Abschied erschien auch die alte Mutter eines Landwirts, die sich trotz Aufforderung der rumänischen Wache nicht von ihrem Sohne trennen konnte und den Bahnhof nicht verlassen wollte. Ein rumänischer Soldat versetzte der alten Frau einen Schlag mit dem Gewehrkolben. Die Frau starb sofort. Die Ungarn wurden durch die Brutalität so erbittert, daß sie zu meutern anfingen und die rumänische Wache angriffen. Herbeigerufenes rumänisches Militär schoß auf die Ungarn, über 100 Tote und Verwundete fielen den Kugeln der Rumänen zum Opfer.

+ **Was in Sibirien vorgeht.** Die Alarmmeldungen, daß in den weiten Bezirken Sibiriens noch Zehntausende von Kriegsgefangenen zurückgehalten werden, sind nicht ganz von der Hand zu weisen, wenn sie auch in Einzelheiten nicht so ganz zutreffend sein mögen, denn deutsche Gefangene, die, lange für tot gehalten, in diesem Sommer sich durch die Flucht ihren russischen Bedrängern entzogen haben, bestätigten, daß namentlich in Ostsibirien noch zahlreiche Deutsche und Oesterreicher zurückgehalten werden. Die Angehörigen von in Rußland Verschollenen können also immer noch auf Heimkehr der Vermißten rechnen, und es ist nur zu wünschen, daß die Reichsregierung die Gelegenheit ergreift, bei der Sowjet-Regierung in Moskau energisch Vorstellungen zu erheben.

* * *

+ **Deutsch-Oesterreich.** Nach der „Telegraphen-Union“ wird sich der Staatssekretär des Aeußern, Dr. Renner, in den nächsten Tagen zu kurzem Aufenthalt in die Tschecho-Slowakei begeben.

+ **Frankreich.** Nach dem „Intransigeant“ wird Clemenceau sich binnen kurzem für den Senatssitz des Departements Cote du Nord als Kandidat aufstellen lassen.

+ **Rumänien.** Die rumänische Regierung läßt erklären, daß sie in dem russisch-polnischen Konflikt neutral bleiben wolle.

+ **Türkei.** Reuter vernimmt, daß die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit der Türkei wiederum hinausgeschoben wurde. Nach der jetzt getroffenen Entscheidung soll der Vertrag nunmehr am Montag unterzeichnet werden.

+ **Türkei.** Im Kaukasus wurde mit Unterstützung der Bolschewisten in Aserbeidschan ein neues türkisches Heer gebildet, das gegen die Entente kämpfen soll.

= **Der Petroleummangel**, der jetzt schon eine halbe Ewigkeit dauert, hat leider noch keine Aussicht auf Beseitigung, wenn nicht durch eine deutsch-amerikanische Vereinbarung eine Besserung geschaffen wird, und diese ist bei den Valuta-Differenzen recht schwierig. Rumänien liefert sein Petroleum an die Ententestaaten, und die Ausfuhr aus den reichen Petroleumquellen von Baku, die wieder in die Hände der Bolschewisten gefallen sind, ist bei den heutigen Wirren in Rußland nicht möglich. Bei der zu erwartenden Gasbeschränkung in diesem Herbst und Winter ist ein größerer Vorrat von Petroleum für uns sehr wichtig.

Miß Ada Robin.

Novelle von Lothar Brenckendorff.

Fortsetzung. Nachdruck verboten

5. Kapitel.

„Nein, Fräulein Robin, das kann nicht im Ernst Ihre Absicht sein. — Sie dürfen uns das nicht antun! — Es muß doch irgend ein Mittel geben, Sie von diesem grausamen Entschluß abzubringen.“

Es war in einem der Nebenräume des Festlokals, wo Bruno v. Saldern gegen mitternacht diese ungestümen Worte an Ada richtete. Während der letzten Stunde hatte er sich nur noch ihr gewidmet; er hatte sie in dieser Zeit keinem anderen Tänzer überlassen, und als sie den Wunsch geäußert hatte, der drückenden Hitze des Saales zu entrinnen, hatte er sie hierher geführt, wo sie infolge eines von Bruno freudig begrüßten Zufalles für den Augenblick ganz allein miteinander waren. Ihre Unterhaltung war lebhaft und angeregt gewesen, aber es waren immer nur ganz unverfängliche Dinge, von denen sie gesprochen, und einzig das Leuchten in seinen Augen wie das Beben in seiner Stimme hatten manchem seiner Worte eine tiefere Deutung gegeben. Nun hatte Ada plötzlich mitten in einem kleinen lustigen Geplänkel, wie sie es ja besonders liebte, erklärt, der heutige Abend gelte ihr als eine Art von Abschiedsfeier, da sie nun doch wahrscheinlich die Stadt bald werde verlassen müssen. In Salderns erregter Antwort hatte sich die ganze Größe der Bestürztheit offenbart, in die jene unerwartete Mitteilung ihn versetzt.

Ada aber fuhr mit einem leichten, bedauernden Zucken der schönen Schultern fort: „Ich wäre wohl selber gern geblieben, aber ich sehe nicht, wie es sich ermöglichen ließe. Mein Bruder kam hierher in der Absicht, seine Heimreise nach Amerika in einigen Tagen fortzusetzen. Es wäre mir ja schwer geworden, mich schon so bald wieder von ihm zu trennen, aber ich würde ihn trotzdem gedrängt haben, die Seefahrt so bald als möglich anzutreten, da ihm das hiesige Klima schlecht bekommt, und da ich mir nicht verhehlen darf, daß sich sein Befinden in den letzten Tagen wesentlich verschlimmert hat. Ohne den dummen Zwischenfall mit den Papieren hätte er unbedingt mit dem morgen abgehenden Dampfer fahren müssen.“

„Was für ein Zwischenfall ist das, Fräulein Robin? Sollte das Hindernis, das sich da eingestellt hat, nicht vielleicht zu überwinden sein?“

„Wohl schwerlich, denn man ist hier in diesen Dingen ja so schrecklich pedantisch. Ich sagte Ihnen wohl schon, daß mein Bruder höchst unbeholfen und hilflos ist, wenn ihm niemand ratend und sorgend zur Seite steht. So erwies sich denn auch am Tage nach seiner Ankunft, als ich mir seine Ausweispapiere [illegible] wollte, um der Frau Professor die vorgeschriebene polizeiliche Anmeldung zu ermöglichen, daß ihm diese Papiere samt und sonders unterwegs abhanden gekommen seien. Ich habe sein Gepäck bis in die letzte Falte untersucht, ohne sie zu finden. An eine Einschiffung ohne jede Legitimation aber ist doch kaum zu denken, da ich den armen Morton bei seinem jetzigen angegriffenen Gesundheitszustande unter keinen Umständen irgend welchen Aufregungen und polizeilichen Plackereien aussetzen darf. Es bleibt also nichts anderes übrig, als nach Hause zu schreiben und das Eintreffen der dort auszustellenden neuen Papiere abzuwarten. Darüber müssen selbst im günstigsten Falle drei oder vier Wochen vergehen, und es ist ganz ausgeschlossen, daß mein Bruder so lange in dem für ihn schädlichen Klima dieser Stadt verbleibt. Er selbst fühlt, daß es unmöglich ist, und wir sind heute abend übereingekommen, uns morgen zunächst nach Baden-Baden zu begeben.“

Wohl eine Minute lang blickte Bruno nachdenklich vor sich hin, dann fragte er im Tone eines plötzlichen Entschlusses: „Und wenn Ihrem Bruder die Abreise nach Amerika trotz des Fehlens der unter gewöhnlichen Umständen allerdings unentbehrlichen Legitimationspapiere ermöglicht würde — hätten Sie auch dann noch einen Grund, uns zu verlassen?“

Ada lächelte. „Vielleicht gäbe es einen solchen Grund auch dann noch. Aber ich fürchte beinahe, daß ich nicht stark genug sein würde, ihm nachzugeben.“

Saldern sah sie an, und was ihre Lippen nur angedeutet hatten, ihre glänzenden Augen sprachen es mit einer Klarheit aus, die er kaum noch mißverstehen konnte.

Mit einer stürmischen Bewegung erfaßte er ihre Hand und küßte sie leidenschaftlich wieder und wieder, bis sie sie ihm sanft entzog.

„Was tun Sie da, Herr v. Saldern? Man kann uns ja beobachten.“

„Versprechen Sie mir, Fräulein Ada, daß Sie bleiben, und ich verpfände Ihnen dafür mein Wort, daß Ihr Bruder seine Abreise unter meinem Schutze in jedem beliebigen Augenblick ungehindert bewirken kann.“

„Auch wenn er schon morgen fahren wollte, Herr von Saldern?“

„Auch dann. Aber werden sich denn Ihre Vorbereitungen so schnell erledigen lassen?“

„Ich erkundigte mich heute im Bureau der Dampfschiffahrtsgesellschaft, ob noch ein Kajütenplatz auf dem Dampfer „Donau“ frei sei, und man hat mir diese Frage bejaht mit dem Hinzufügen, daß die Anmeldung noch berücksichtigt werden könne, wenn sie nicht später als drei Stunden vor Abgang des Schiffes erfolge. Und die „Donau“ geht erst morgen um ein Uhr mittags in See.“

„Wohl, so mögen Sie immerhin Ihre Vorbereitungen treffen. Ich habe zufällig morgen einen dienstfreien Tag und werde mich zu jeder von Ihnen angegebenen Stunde einfinden, um Ihren Herrn Bruder an Bord zu begleiten.“

„Das ist in der Tat mehr Liebenswürdigkeit, als ich jemals zu erhoffen gewagt hätte, Herr v. Saldern. Seien Sie gewiß, daß Sie sich damit bei mir einen Anspruch auf unauslöschliche Dankbarkeit erworben haben.“

Wieder verhießen ihm ihre Augen noch viel mehr als ihre Worte, und Bruno, der seit einer Stunde wie in einem wonnigen Rausch lebte, hätte sich vielleicht auf der Stelle zu irgend einer leidenschaftlichen Erklärung hinreißen lassen, wenn sie es nicht verhindert hätte, indem sie aufstand und, seiner Antwort zuvorkommend, hinzufügte: „Aber es ist nun an der Zeit, daß wir uns wieder nach Fräulein Helene umsehen. Ich will nur wünschen, daß sie sich inzwischen auf diesem Feste ebenso gut unterhalten hat, wie ich.“

Sie hatte ihre Schleppe zurechtgelegt und seinen Arm genommen, um sich in den Saal zurückführen zu lassen. Da auch gerade in diesem Moment ein anderes Paar den Raum betrat, sträubte sich Saldern nicht länger, ihrem Verlangen zu willfahren, und es wurde zwischen ihnen nur noch mit einigen raschen Worten die Zeit des morgigen Zusammentreffens verabredet.

Aufmerksam spähten sie dann in dem bunten Menschengewühl des Saales nach Helene Boretius aus. Aber sie suchten umsonst, und als sie nach Verlauf einer Viertelstunde endlich die volle Gewißheit erlangt hatten, daß sie sich weder unter den Tanzenden noch unter den Zuschauenden befand, legte Ada eine sehr lebhafte Besorgnis wegen ihres Verschwindens an den Tag. Saldern mußte sich auf ihr Drängen bei allen Bekannten, die ihm in den Weg kamen, nach seiner Braut erkundigen, und auch er wurde nun unruhig, als ihm niemand Auskunft zu geben vermochte.

„Wir müssen auf der Stelle nach Hause fahren,“ erklärte Ada mit großer Bestimmtheit, „und uns überzeugen, ob sie vielleicht inzwischen dahin zurückgekehrt ist. Denn darauf, sie hier noch zu finden, können wir wohl nicht mehr hoffen.“

Saldern widersprach nicht, und als sie den Vorraum betraten, in welchem sich die Garderoben befanden, wandte er sich an die Frau, die ihre Hüte und Mäntel in Verwahrung genommen hatte.

„Vielleicht erinnern Sie sich einer jungen Dame, die vorhin in unserer Gesellschaft war. Haben Sie sie etwa inzwischen wieder gesehen?“

„Freilich,“ erwiderte die Gefragte, „es ist wohl schon länger als eine Stunde her, daß sie gegangen ist. Sie sagte mir, wenn der Herr sich nach ihr erkundigen würde, sollte ich ihm mitteilen, sie habe Kopfschmerzen gehabt und sei deshalb nach Hause gefahren. Aber es habe gar nichts auf sich, und der Herr solle sich durchaus nicht stören lassen.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119200810-18/fragment/page=0002

Provinz und Nachbarstaaten.

Teuchern, den 9. August 1920.

— **Warnung vor den Nachtschattenbeeren.** Die Zeit ist wieder da, wo die Nachtschattenbeeren zu reifen beginnen. Eltern und sonstige Personen, denen die Beaufsichtigung von Kindern obliegt, seien deshalb dringend ermahnt, bei Spaziergängen, Ausflügen im Wald und Flur ein wachsames Auge darauf zu haben, daß die Kinder nicht die gefährlichen Giftbeeren pflücken und essen. Der dunkelgrüne Nachtschatten findet sich ziemlich überall, in Gärten sowohl als auch an Waldrändern, am Bach wie an Wegen und Hecken, im fruchtbaren Lande wie im Schutthaufen. Er fällt den Kindern durch seine den Heidelbeeren ähnlichen blauschwarzen Beeren ins Auge und sie werden für eßbar gehalten. Es genügt aber schon der Genuß von 10—15 Beeren, um den Tod herbeizuführen. Man sollte daher aufs eindringlichste den schwarzen Nachtschatten, wo er sich irgend findet, vertilgen, vor allem aber jedoch die Kinder vor dem Genuß seiner schönen verlockenden aber heimtückischen Giftbeeren warnen und streng behüten.

— **Bedenklicher Ankauf von Kriegsanleihen.** Es mehrt sich die Zahl der Firmen, die sich in Zeitungsangeboten zum Ankauf und zur Verwertung von Kriegsanleihen zu einem den Tageskurs weit übersteigenden Werte erbieten. Tatsächlich wird von diesen Firmen in bar nur ein geringer Teil des Kurswertes der Kriegsanleihen gewährt. Im übrigen erhalten die Verkäufer einen mehr oder minder fragwürdigen Anspruch auf den Mehrbetrag gegen langfristige Stundung eingeräumt. Die Kriegsanleihen werden dann von den Firmen schnell verkauft, das erhaltene Geld wird zu Spekulationszwecken verwandt. Es wird dringend geraten, sich, bevor man solche Kriegsanleiheverkäufe abschließt, über die ankaufenden Firmen an zuständiger Stelle zu befragen.

— **Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung für Zement.** Die Zwangsbewirtschaftung von Zement ist bis auf weiteres aufgehoben wo den, mit der Begründung, daß der dringlichste Bedarf an Zement für den Kleinwohnungsbau und den Bau von Arbeiterwohnungen zunächst sichergestellt ist, so daß die Regierung an einer weiteren Aufrechterhaltung der Zwangsbewirtschaftung kein Interesse mehr hat. — Ferner wird berichtet, daß damit zu rechnen ist, daß in diesen Tagen eine Preisermäßigung für Zement in Kraft tritt. Die Zementwerke haben sich in den Verhandlungen mit der Regierung bereit erklärt, in eine zehnprozentige Preisermäßigung einzuwilligen. Der Höchstpreis für Zement ohne Verpackung beträgt heute 4061 Mk. für 10 000 Kilogramm ab Werkum.

— **Die Herabsetzung der Brikettpreise für Hausbrand,** die jetzt in bescheidenem Maße ihren Anfang nimmt (Berlin verkauft beim Abholen vom Lager den Zentner mit 14 Mark), bedeutet nicht, daß mit dem Heizmaterial forsch drauflos gewirtschaftet werden kann, sondern im Gegenteil, es heißt, heute schon mit den Briketts zu sparen, damit sie im Herbst und Winter nicht fehlen. Es ist zwar ein sehr milder Winter nach einem kalten Herbst, also wie der letzte, vorausgesagt worden, aber niemand weiß, ob das eintrifft, und auch ein milder Winter hat seine Zeit und bringt sonst stets ein kühles Frühjahr. Die billigeren Brikettpreise sollen übrigens in den meisten Gegenden erst kommen, in der Regel ist der Preis immer noch 20 M. für den Zentner.

— **Die Höchstpreise für Kartoffeln** sind in sehr vielen deutschen Städten bereits aufgehoben worden. Der Preis hält sich in kleineren Orten in der Regel auf 25 Pfennig für das Pfund. Vereinzelt wird auch das Pfund bereits mit 15 Pfennigen abgegeben. In Mittelstädten steigt der Preis bis etwa auf 40 Pfennige für das Pfund, in den Großstädten ist er teilweise beträchtlich höher. Herbstkartoffeln werden vielfach zu 15—20 M. für den Zentner angeboten, also erheblich unter dem Konventionspreis, dessen Aufrechterhaltung also nicht mehr geboten erscheint und auch von den Bauern selbst nicht gewünscht wird, um sie nicht dem Verdacht des Wuchers auszusetzen. Die andauernd günstige Witterung sichert uns eine Kartoffelernte in Deutschland, wie sie in vielen Gegenden seit mehreren Menschenaltern nicht dagewesen ist. Wäre sie vor 1914 gekommen, so kostete der Zentner Kartoffeln vielleicht 2 Mark.

— **Die Freigabe der Oelfrüchte.** Die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats schreibt in ihrem Wochenbericht: Eine Ueberraschung für die Mehrzahl der Oelmühlen und anderen Interessenten war die am 1. August erfolgte Freigabe der inländischen Ernte von Oelfrüchten.

Die Hauptrollen hierbei spielen Raps und Rübsen, deren Anbau nach den amtlichen Erhebungen für die Ernte in den Jahren 1915 bis 1919 von 25 344 Hektar auf 123 895 Hektar gestiegen ist. Für die Ernte 1920 war erst ein weiterer Mehranbau angenommen, doch ist infolge von Schäden durch den Rapskäfer und wegen lückenhaften dünnen Standes manches Oelsaatfeld im Frühjahr umgeackert worden. Die endgültigen Erntenachrichten lauten jedoch der Mehrzahl nach befriedigend. Seitens der Erzeuger war am 1. August bereits ein nicht unerheblicher Teil ihrer Raps- und Rübsenernte an die Oelmühlen für Rechnung des Reichsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette abgeliefert gewesen. Die Behörde selbst hat darauf hingewiesen, daß Verhandlungen über die Preisauseinandersetzungen wegen dieser Mengen stattfinden. Nach der Freigabe der Oelfrüchte wurden zuerst größere Mengen zu ungefähr 190 Mark für den Zentner gehandelt. Die Preise steigerten sich aber schnell als die Freigabe überall bekannt wurde und seitens der kleinen Provinzmühlen von allen Seiten Kaufaufträge einliefen. Die bezahlten Preise gingen bis 225 Mark und verschiedentlich noch darüber. Im Hafergeschäft bewirkten die Nachrichten, die man über die bevorstehenden Uebergangsbestimmungen hörte und namentlich die Meldung, daß die Reichsgetreidestelle mit der Verteilung des neuen Hafers vor dem 1. Oktober nicht beginnen wolle, ein kräftiges Zugreifen der Verbraucher, so daß die Berliner Marktnotierungen mit 136—139 Mark für den Zentner die Berichtswoche beendeten, nach dem sie vor acht Tagen mit 123—127 Mark geschlossen hatten.

— **Hausbesitzerverein.** In einer am Sonnabend im „Norddeutschen Hof" stattgefundenen Versammlung erneuerte sich der Hausbesitzerverein von Teuchern und Umgeb. In reger Aussprache waren sich alle darin einig, daß nur durch vernünftiges Zusammenarbeiten mit den Mietern gesunde Mietsverhältnisse geschaffen werden und ungerechte, den Hausbesitz belastende Ausnahmegesetze bekämpft werden können. Es soll versucht werden, durch Zusammenschluß aller Hausbesitzer im Kreise Weißenfels den Wohnungsmangel zu lindern. Sämtliche Anwesenden traten dem Verein bei. Es liegt im Interesse jedes Hauswirtes, sich der Vereinigung, welche nur niedrige Beiträge erhebt, anzuschließen.

— **Voraussichtliche Witterung am 10. August 1920.** Zeitweise wolkig, wieder kühler, nirgends nennenswerte Niederschläge.

Obernessa. Seit einiger Zeit wird die hiesige Flur so arg von Spitzbuben heimgesucht, daß die Gemeinde beschlossen hat, Tag- und Nachtwache auszustellen. Die Unverschämtheit geht so weit, daß verschiedentlich 10—12 Stiegen Getreide gleich auf dem Felde ausgedroschen wurden. Auch die Kartoffelfelder werden nicht geschont. Mehrere Personen sind zur Anzeige gebracht.

Naumburg, (Schwurgericht) 5. Aug. Wegen versuchten Mordes, Landfriedensbruchs und unbefugten Waffenbesitzes wurde der Elektromonteur Otto Hug aus Naumburg zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hat sich am 19. März an den Unruhen und Schießereien in Naumburg beteiligt und hierbei die Frau des Kunstmalers Amon, die an ein Fenster ihrer Wohnung getreten war, erschossen. Hug gab in der Verhandlung zu, vier Schuß auf das Haus abgegeben zu haben.

Bernburg, 6. Aug. Beim Mähen fand man in der Gierslebener Flur eine stark in Verwesung übergegangene männliche Leiche. Die behördliche Untersuchung stellte fest, daß der Tote erschlagen und seine Leiche erst später an den Fundort gebracht worden ist. Man vermutet, daß es sich um die Mordtat eines jetzt flüchtigen Zigeuners handelt, der sein Opfer beraubt hat.

Eisenberg, 3. August. Ein Holzhändler aus der Umgebung weilte vorige Woche in Leipzig, wo er in einem Gasthause mit Geschäftsfreunden verhandelte. Danach telephonierte er nach Hause, ließ aber seine Brieftasche auf dem Tische liegen. Diesen Umstand benutzte ein am Nebentische sitzender Herr. Er nahm Einsicht und notierte sich den Namen des Eigentümers. Er hörte auch aus dem Gespräch am Fernsprecher, daß der Holzhändler heute nicht heimkehren würde. Bald darauf ging der Frau eine Depesche zu, sie solle sofort 18 000 Mk. telegraphisch überweisen. Ongleich man sich nicht erklären konnte, wozu der Mann das Geld brauchte, da er Zahlungen stets durch Schecks bewirkte, so holte man schließlich das Geld von der Bank, und der Sohn fuhr nach Leipzig. Inzwischen kehrte der Holzhändler mit der Bahn zurück. Auf dem hiesigen Bahnhofe erfuhr er zu seiner Verwunderung, daß sein Sohn mit dem vorhergehenden Zuge nach Leipzig gefahren sei und Geld überbringe. Er konnte sich zunächst die Sache gar nicht erklären, als er aber zu Hause die Depesche las, merkte er, daß Betrüger ihre Hand im Spiele hatte. Eine sofort bei dem Oberkellner des Gasthauses in Leipzig bewirkte Anfrage ergab, daß sein Sohn bereits dort eingetroffen war. Dem Sohn waren aber Bedenken aufgestiegen, er kehrte mit dem nächsten Zuge nach Hause zurück. Nun wurde die Polizei in Leipzig von dem Vorgange benachrichtigt und dieser gelang es, drei Personen zu verhaften. Sie gaben zu, daß es auf eine Beraubung des Ueberbringers des Geldes abgesehen war.

Pößneck, 5. Aug. Hier hat die große Wohnungsnot dazu geführt, daß jungen heiratslustigen Leuten nur dann Wohnung zugewiesen wird, wenn der Mann das 25. Lebensjahr vollendet hat.

Großmonra bei Colleda, 6. August. Seit einigen Tagen weilt hier ein Franzose, der während des Krieges als Gefangener bei einem hiesigen Landwirt in Arbeit stand. Der Franzmann will, wie der „Colleda-Anz." schreibt, sein Versprechen einlösen und ein junges Mädchen von hier heiraten, das er während seines hiesigen Aufenthalts kennen gelernt hat. Er versteht kein Wort deutsch, die Großmonraer kein Wort französisch. Das Versprechen muß daher wohl seinerzeit in der Art der Taubstummensprache stattgefunden haben.

Langensalza. Zur Auswanderung nach der Ukraine haben sich etwa 50 hiesige Familien entschlossen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen würden wir, so schreibt der hiesige Ang. Anz., die Auswanderungsaussicht für einen Lichtstrahl halten. Der Deutsche ist von Natur fleißig und hat schon so manchen faulen Völkern als „Kulturdünger" gedient, und bei der jetzigen politischen Lage ist's in doppelter Beziehung ein Sprung ins Ungewisse, wenn man den bezahlten ausländischen Agenten Glauben schenkt und der Heimat den Rücken kehrt, weil man trügerischen Lockungen nicht widerstehen kann.

Volksleben und Wirtschaft.

— **Eine vernachlässigte Stadt in der Ostmark** ist Preußisch-Friedland in dem bei Deutschland verbliebenen Zipfel Westpreußens. Sollte man es für möglich halten, daß es heutzutage in Preußen noch eine Stadt ohne Eisenbahnanschluß gibt? Und doch ist dem so. Preuß. Friedland, eine Stadt von über 4000 Einwohnern, Sitz eines Amtsgerichts usw. liegt über eine Stunde von der nächsten Bahnstation, dem Dorfe Linde an der Bahnlinie Schneidemühl—Dirschau, entfernt. Jahrzehntelang dauern die Bemühungen der Stadt an, wenigstens eine Kleinbahnverbindung nach der Hauptstrecke zu bekommen. Manchmal schien es, als ob es soweit sein würde, aber immer wieder scheiterte es an dem Bürokratismus der Behörden. Eisenbahnminister Oeser soll sich wieder näher mit dem Problem befaßt haben, jetzt aber nach dem Uebergang der Staatsbahnen auf das Reich ist gar nichts mehr davon zu hören. Gerade heute aber, wo uns im Osten so viel deutsche Städte verloren gegangen sind, sollte die Regierung dafür sorgen, daß den Grenzstädten — Friedland liegt etwa 10 Kilometer von der jetzigen Grenze entfernt — die Möglichkeit gegeben wird, wirtschaftlich aufzublühen, und sollte verhindern, daß eine Stadt, die gute Entwicklungsmöglichkeiten hat, durch weitere Fernhaltung vom Bahnverkehr vom Fortschritt zurückgehalten und dadurch wirtschaftlich erdrosselt wird. Denn hier ist Stillstand gleich Rückschritt.

— **Von den Braunkohlenfeldern Westsachsens.** Die Erfahrungen der Kohlenzechen an die Entente wird noch mehr als bisher einen Ersatz der Steinkohle durch die Braunkohle bedingen. Westsachsen befindet sich nun insofern in einer verhältnismäßig günstigen Lage, als es noch gewaltige unergriffene Vorräte an Braunkohle birgt, namentlich die Umgebung Leipzigs ist an derartigen Flözen reich und die sächsische Regierung plant ihren Abbau in großzügiger Weise zu organisieren. Wie der sächsische Finanzminister Dr. Reinhold am Mittwoch Vertretern der städtischen Behörden und der Leipziger Handelskammer gegenüber mitteilte, wird bereits in den nächsten Wochen die Regierung in der Nähe des bei Leipzig gelegenen Orts Böhlen einen großen Tagebau in Angriff nehmen, aus dem man jährlich bis zu 3 Millionen Tonnen Braunkohle zu gewinnen hofft. Auch soll in unmittelbarer Nähe Leipzigs ein Tiefbauschacht angelegt werden, der Braunkohle zur Brikettierung für den Hausbrand liefern soll. Die Arbeiten dazu sollen so gefördert werden, daß die Brikettlieferungen schon für den Winter 1921/22 mit in Betracht kommen. Die Stadt Leipzig selbst plant dann noch eine bedeutende Erweiterung ihres Dölitzer Braunkohlenwerks und wird auch hierbei in weitgehendster Weise die Unterstützung der Regierung finden.

— **Getreideschiebungen ins Ausland** sollen schon mehrfach beobachtet worden sein. Die Ernte wird fast überall als gut bezeichnet, aber Getreide ist stets zu guten Preisen abzusetzen. Da uns das Mehl zum Brote fehlt, ist dies Treiben doppelt verbrecherisch. In letzter Zeit bestand das Brot kaum zu einem Drittel aus wirklichem Kornmehl, und es wird gehofft, es auf die Hälfte zu erhöhen. Das kann aber nur der Fall sein, wenn die neue Ernte ausreichende Brotgetreidemengen ergibt. Die Hälfte des Brotes würde also immer noch aus minderwertigen Ersatzstoffen bestehen, sodaß wir jeden Zentner Getreide dringend gebrauchen können. Wird das Getreide ins Ausland verschoben, besteht also nicht nur die Gefahr, daß das Brot schlecht bleibt, sondern wir müssen auch unter Umständen mit weiteren Verteuerungen rechnen. Darum sollte nun endlich der Grundsatz gelten, wer Brotkorn oder Brotmehl verschiebt, fliegt ins Zuchthaus.

Allerlei aus aller Welt

* **Verhandlungen mit den Bergarbeitern im Ruhrgebiet.** Die Verhandlungen mit den Bergarbeitern über verschiedene Lohnfragen im Ruhrbergbau, haben bisher zu keinem Ergebnis geführt und sind vorläufig abgebrochen worden. Am Montag sollen neue Verhandlungen aufgenommen werden. Die sozialdemokratische „Essener Arbeiterzeitung" verlangt, die Regierung solle die Zechen zur Bewilligung der Bergarbeiterforderungen zwingen, weil unter allen Umständen ein Bergarbeiterstreik vermieden werden müsse, und weil dieser Streik von den Verbandsmächten als Vorwand zur Besetzung des Ruhrgebiets genommen werden würde.

* **Allerlei Streiks.** In Stralsund streiken Beamte und Arbeiter der Ueberlandzentrale, sämtliche vorpommerschen Badeorte und die Küstenstädte sind ohne Licht und Kraft. — Auf einem Teil des Helmstedter Braunkohlenreviers sind die Bergarbeiter in den Ausstand getreten. Der Streik richtet sich gegen den Steuerabzug vom Lohn. Die Versorgung Magdeburgs mit elektrischem Strom ist bedroht. — In sämtlichen Frankfurter Betrieben haben die Arbeiter Lohnforderungen in Höhe des Steuerabzuges und darüber hinaus gestellt. Es ist mit der Möglichkeit eines allgemeinen Streiks zu rechnen. Ueberhaupt regt sich gegen den Steuerabzug immer größerer Widerstand, so wird auch von den Industriearbeitern des bayerischen Landes gemeldet, daß sie sich nichts mehr Lohn abziehen lassen wollen und die bisherigen Lohnabzüge zurückgezahlt haben wollen. Mehrere größere Betriebe haben wegen dieser Differenzen bereits geschlossen.

* **Hafendiebstähle mit schweren wirtschaftlichen Folgen.** Aus Hamburg wird der „Voss. Ztg." gedrahtet: Die Diebstähle und Güterberaubungen aller Art im Hamburger Freihafen haben in letzter Zeit noch mehr zugenommen. Aus Reeder- und Großkaufmannskreisen werden zurzeit dringliche Klagen und Bitten um schleunige Abhilfe laut, da sonst die Gefahr besteht, daß die Unsicherheit im Hamburger Hafen fremden Regierungen Veranlassung gäbe, ihre Schiffe vom Hamburger Hafen fernzuhalten. Es handelt sich dabei zunächst um Diebstähle und Warenberaubungen größten Stils, deren Täter selbst vor postalischen Gütern und Liebesgabensendungen aus Amerika nicht halt machen.

* **Wieder ein Exzeß französischer Soldaten in Berlin.** Als ein Wagenführer der Elektrischen Bahn mit seinem Wagen über den Potsdamer Platz in Berlin fuhr, stieß er mit einem Ententekraftwagen zusammen. Da der Führer des Autos sich der Feststellung entziehen wollte, sprang der Straßenbahner ab und hielt den Chauffeur fest. Nachdem ein Schutzmann den Namen festgestellt, fuhr der Straßenbahner mit seinem Wagen davon. In der Karlstraße sprangen dann der französische Chauffeur und sein Begleiter auf die Vorderplattform und mißhandelten den Fahrer. Die Franzosen versuchten darauf zu flüchten. Von den empörten Fahrgästen wurde jedoch einer derselben festgehalten. Dem tatkräftigen Eintreten der Polizei und der Besonnenheit aus dem Publikum war es danken, daß der Franzose nicht der Lynchjustiz verfiel. Seine Persönlichkeit wurde als die des Soldaten Maurios Tertas, der im Hotel Bremer Hof in der Albrechtstraße sein Quartier hat, festgestellt. Der mißhandelte Straßenbahnführer hat gegen seine Angreifer Strafantrag gestellt.

* **Ausbruch eines Vulkans.** Nach einer Meldung aus Welteverden zeigt der Vulkan Merapi auf Sumatra eine stark erhöhte Tätigkeit. Dichte Rauchwolken steigen aus den Kratern, ein Strom von Lava und glühendem Schutt wälzt sich vorwärts, über beinahe ganz Mittelsjava fällt Aschenregen. Der letzte große Ausbruch des Vulkans erfolgte im Jahre 1872.

Eine Umwälzung in der Reifenindustrie bedeutet die Erfindung einer Sicherung der Fahrzeug- und Automobilreifen gegen jedwede Eindringen von Nägeln, Glasscherben usw. in die Decken. Ausgedehnte Versuche, wobei mehrere hundert Kilometer Fahrstrecke auf nagelbestreuten Straßen zurückgelegt werden, erbrachten den Beweis der Unverwüstlichkeit. Es soll sich hierbei nicht um eine mehrfach umständlich sich erweisende Imprägnierung der Luftschläuche, sondern um eine besondere Konstruktion der Deckeinlage handeln.

Wie man den Bevölkerungsrückgang in Frankreich bekämpft. Im Pariser „Matin" stellt Dr. Paul Carnot den eigenartigen Antrag zur Erörterung, junge Leute, möglichst französischer Abstammung aus Süd- und Nordamerika zu „importieren", unter der Bedingung, daß sie sich Französinnen zur Frau nehmen. Dr. Carnot führt aus, daß

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119200810-18/fragment/page=0003

es in Frankreich 2 Millionen Frauen mehr gebe als Männer, und will deshalb durch den vorgeschlagenen Ehemannimport das Abnehmen der Bevölkerung Frankreichs wirksam aufhalten.

Ein furchtbarer Verdacht. Das Sittlichkeitsverbrechen, dem die 15jährige Tochter des Justizwachtmeisters Else aus Rindnow bei Berlin in einem Kornfelde am Wege zum Nachbardorfe zum Opfer gefallen ist, scheint eine furchbare Aufklärung zu finden. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß der dringende Verdacht besteht, daß der eigene Vater den Lustmord begangen hat. Else ist sofort verhaftet worden.

Ein aufgeklärter Raubmord im Hotel. Im Hotel „Münchner Hof" in Berlin wurde am 22. Juli der Kaufmann Paul Wolfner das Opfer eines Raubmordes. Wolfner war von einem angeblichen Ehepaar Bartels in das Hotel gelockt worden unter dem Vorwand eines Geschäftsabschlusses. Während der Unterredung war das Mörderpaar über W. hergefallen, hatten ihn mit Aether betäubt und erstickt und dann seiner kostbaren mit Juwelen geschmückten Ringe beraubt. Als Mörder sind von der Leipziger Kriminalpolizei der Kaufmann Ernst Nägeler aus Braunschweig, seine Schwester Gertrud und ihr Vetter Bock ermittelt worden. Gertrud Nägeler und ihr Vetter Bock hatten als angebliches Ehepaar den Wolfner nach dem „Münchner Hof" gelockt und dort das Verbrechen begangen. Mit den geraubten Schmucksachen war das Geschwisterpaar Nägeler dann nach Leipzig gefahren, wo sie sie an einen Juwelier verkauften. Das führte auf die Spur der Verbrecher und schließlich zu ihrer Verhaftung.

Oeffentliche Sitzung des Schöffengerichts in Teuchern am 6. August 1920.

Vorsitzender: Herr Amtsgerichtsrat Dr. Pfeiffer. Schöffen: Herr Postsekretär Pfeiffer in Teuchern, Herr Buchdruckereibesitzer Lieferenz in Teuchern. Staatsanwaltschaft: Herr Amtsanwalt Görlitz. Protokollführer: Herr Justizobersekretär Wesche.

1. Der Handelsmann Karl Merkel in Teuchern wurde wegen Beleidigung des Handelsmanns Richard Bachmann in Zeitz mit 30 Mk. Geldbuße ev. 6 Tagen Gef. bestraft. Von der Anklage, sich des Betrugs schuldig gemacht zu haben, wurde er freigesprochen.

2. Wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung des Schlossers Hermann Wunsch in Teuchern wurde der Handelsmann Karl Merkel zu 2 Monaten Gef. verurteilt.

3. Von der Anklage, sich des Diebstahls schuldig gemacht zu haben, wurde der Handarbeiter Artur Wolf aus Gretz freigesprochen.

4. Der Beleidigung der Frau Berta Lampe, des Hausfriedensbruchs und unbefugten Besitzes von Waffen sich schuldig gemacht zu haben, wurde der Steinsetzer Willy Seidel aus Teuchern für überwiesen erachtet und mit 3 Wochen Gefängnis bestraft. Von der Beschuldigung der Bedrohung und des Hausfriedensbruchs wurde er freigesprochen.

Geschlechts-Kranke

Rasche Hilfe! — Doppelte Hilfe!

Harnröhrenleiden, frischer und veralteter Ausfluß, Heilung in kürzester Frist. Syphilis, ohne Berufsstörung, ohne Einspritzung u. andere Gifte. Nervenschwäche, sofortige Hilfe. Über jedes der drei Leiden ist eine ausführliche belehrende Broschüre erschienen mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und tausend freiwilligen Dankschreiben Geheilter. Zusendung diskretes gegen Einsendung von 60 Pfg. für Porto in verschlossenem Doppelbrief ohne Aufdruck durch Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin C.77, Potsdamer Str. 123B. Sprechstunden: von 9—11 u. 5—6 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr. Genaue Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre gesandt werden kann.

Kartoffelverkauf.

In der städtischen Kartoffelausgabestelle kommen für jede Person, welche nicht Selbstversorger ist, **4 Pfund Kartoffeln** zum Preise von 1.80 Mk. zum Verkauf.

Die Ausgabe geschieht:
an die Familienanfangsbuchstaben A—M am Dienstag, den 10. 8. 1920, von 9—12 Uhr vorm. und 2—5 Uhr nachm.,
an die Familienanfangsbuchstaben N—Z am Mittwoch, den 11. 8. 1920, von 9—12 Uhr vorm. und 2—5 Uhr nachm.

Brotmarkenzeichen sind vorzulegen.

Teuchern, den 9. August 1920. **Der Magistrat.**

Karl Dünnebier,
Schuhmacher, Teuchern, Bahnst. 7.
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Maßarbeit und Reparaturen
zu herabgesetzten Preisen.

Bareinlagen
bei günstiger Verzinsung, nimmt entgegen
Unter-Einnahmestelle der Sparkasse des Landkreises Weißenfels. Räther.
Geschäftszeit: 7—12 Uhr vorm., 1—6 Uhr nachm.

Die hiesigen Tabakpflanzer werden ersucht, ihren Bestand an Tabakpflanzen binnen 3 Tagen bei uns anzumelden. Formulare sind hier zu haben.

Teuchern, den 9. Aug. 1920. **Der Magistrat.**

Lebensmittel.

Vom 12.—13. August 1920 kommen bei den hiesigen Gewerbetreibenden auf die rote Warenbezugsmarke Nr. 162 **100 Gramm Teigwaren** zum Preise 40 Pfg. oder **100 Gramm Gerstenflocken** zum Preise v. 15 Pfg. zum Verkauf. Eine Auswahl zwischen den einzelnen Nährmitteln steht den Versorgungsberechtigten nicht zu.

Die Marken sind von den Gewerbetreibenden bis zum 10. August 1920 früh 10 Uhr bei uns abzugeben.

Teuchern, den 9. August 1920. **Der Magistrat.**

Stadtschule und Fortbildungsschule.

Der Unterricht beginnt stundenplanmäßig am
Dienstag den 10. August
Langenkamp.

Pferde zum Schlachten
kauft zu den denkbar höchsten Preisen. Notschlachtungen werden Tag und Nacht abgeholt. Vermittler erhalten hohe Prämien
Gebr. Keßler, vorm. **Max Behnert.**
Roßschlächterei u. Pferdehandl.
Weißenfels, Marienstr. 21.
Telefon 614.

Kaufe jeden Posten Eier
zu den höchsten Preisen
Br. Billhardt.

Treffe morgen **Dienstag** wiederum auf dem hiesigen Wochenmarkte ein
Emma Röhlig

3 flügge Gänse
stehen zum Verkauf
Gröben Nr. 13.

Offene Beine
alte bösartige Geschwüre, Flechten, Krätze. Gebe Auskunft über Heilungen ganz umsonst, nur Rückmarke erwünscht.
August Streichert, Wintzingerode (Eichsf.)

Freiwillige Versteigerung.

Am **Mittwoch, d. 11. Aug. 1920** vorm. 10 Uhr werde ich im Gasthof „Deutsches Haus" in Hohenmölsen, Markt für Rechnung wem es angeht
1 belgische Rotschimmel-Stute
freiwillig versteigern.
Besichtigung von 9 Uhr ab
P. Schmidt, Auktionator.

Stube u. Kammer
in Gröben, Runthal oder Deuben für 1. 10. oder später gesucht. Offerten unter **A. 100** an die Gesch. des Bl.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen
gelangen zur Kenntnis vieler Mitglieder und Freunde jedes Vereins u. des interessierten Publikums, wenn sie im **„Wöchentlichen Anzeiger"** zu Teuchern u. Umg. bekannt gegeben werden.

Lichtspiele „Weiße Wand".
Dienstag, den 10. Mittwoch den 11. Aug.
Fred Horst
Das Gesicht im Spiegel
Detektiv-Drama in 5 Akten.

Die Buchdruckerei von **O. Lieferenz** Teuchern empfiehlt sich zur Anfertigung von **Druck-Sachen** für Behörden, Geschäfts- und Privat-Bedarf.

Sportvereinigung
Jeden **Dienstag,** abends 8 Uhr
Spielersitzung
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet
der Spielausschuß.

Arbeitsnachweis Teuchern
Gesucht werden:
2 Kleinknecht, 4 Mägde, 20 Tiefbauhäuer,
Stellen suchen:
1 Knecht, Brdeiterinnen, Abaumarbeiter, 1 Dienstmädchen nach Teuchern.

Ansichtskarten
zu haben bei
O. Lieferenz.

Unserem werten Mitgliede, Herrn **Walter Richter** zu seinem 25jährigen Wiegenfeste ein dreifaches Hoch
Gesellschaft
Edelweiß.

Warzen beseitigt schnell und schmerzlos Dr. Bafleb's Warzenzerstörer zu haben: Central-Drogerie **Pohle.**

Kluge Frauen!
trinken mit Erfolg Benediktentee. Zu haben: Central-Drogerie **Pohle.**

Warnung!
Unbefugten ist das Betreten des Sportplatzes am Bahnhof bei Strafe verboten.
Der Vorstand der Sportvereinigung.

Marie Willenberg
Walter Matschass
Verlobte
Berlin Runthal
August 1920.

Auf dem Wege Naumburgerstraße bis Grüner Weg ein
Kinderanzug
verloren gegangen. Ehrlicher Finder wird gebeten selbigen gegen gute Belohnung Steinweg 21 abzugeben.

Freitag abend ist ein braunes **Lederportemonnaie mit Geld und Fleischkarte** von der Ober-, Zeitzer- bis Osterfeldersitr. **verloren.** Der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges gegen Belohnung i. d. Geschst. d. Bl. abzugeben.

Sommersprossen
braune, fleckige Haut, Leberflecke verschwinden wie abgewaschen auch Pickel, Mitesser. Auskunft frei, nur Rückmarke erwünscht.
Zollamtsvorsteher **Osburg, Heiligenstadt (Eichsf.)**

Besuchskarten
empfiehlt Otto Lieferenz.

Todesanzeige.

Heute morgen entschlief nach langem Leiden unsere liebe Tochter und Schwester
Eily
im Alter von 1 Jahr 4 Monaten
Dies zeigen an die trauernden Eltern
Max Krebs.
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 1/2 5 Uhr statt.
Teuchern, d. 7. Aug. 1920

Dank.

Für die vielen Ehrungen beim Tode und Begräbnis unserer teuren Entschlafenen, sagen wir allen denen, welche den Sarg so reich mit Blumen schmückten, und der lieben Verstorbenen in so reichem Masse gedachten, unsern herzlichsten Dank. Auch der Ballspielabteilung „Teutonia" innigsten Dank. Dank Herrn Oberpfarrer Plagemann für seine trostreichen Worte im Haus und am Grabe, sowie Herrn Sanitätsrat Dr. Haupt für seine Bemühungen uns unsere liebe Enschlafene am Leben zu erhalten. Dank allen, welche aus in den schweren Stunden hilfreich zur Seite gestanden.

Der trauernde Gatte
Albin Valentin nebst Eltern Schwiegereltern, Geschwistern und Verwandten.

Sonntag nachm. 4 Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Frau Therese Eule
geb. Wagner
im 63. Lebensjahre
In tiefer Trauer
Franz Eule u. Kinder.
Teuchern, den 8. Aug. 1920.
Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 2 Uhr statt.

Schriftleitung, Druck und Verlag von Otto Lieferenz, Teuchern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119200810-18/fragment/page=0004

Wöchentlicher Anzeiger

für Teuchern und Umgegend

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile 40 Pfg. Reklamezeile 60 Pfg.

Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Zeitzerstraße 10 bis spätestens vormittags 9 Uhr. Größere und komplizierte Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.

Erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Montag, Mittwoch und Freitag, abends 7 Uhr für den folgenden Tag.

Vierteljährlicher Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle 5,50 Mk. von unseren Boten ins Haus gebracht 5,90 Mk und durch den Briefträger Mk. Einzel-Nummer 15 Pfg.

Vierteljährliche und monatliche Bezüge werden außer in der Geschäftsstelle, Zeitzerstraße 10, auch von unseren Boten und allen Postanstalten angenommen.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 94 | Dienstag, den 10. August 1920. | 59. Jahrgang

Wir stecken in der Mitte.

Die alte deutsche Auslandspolitik, wie sie Bismarck betätigte, ging von unserer geographischen Lage aus. Wir steckten zwischen Frankreich und Rußland in der Mitte und hatten eine weitausgedehnte Küste zu schützen. Deshalb konnten wir nicht unseren Passionen folgen, sondern mußten Rückendeckung suchen. Bezeichnend für diese ganze Politik, die nicht mit Persönlichkeiten, sondern mit Tatsachen rechnete, war die kurze Instruktion, die Bismarck, der doch gewiß kein Engländerfreund war, dem Reichskommissar Wißmann mitgab, als dieser nach Ostafrika ging. Sie lautete: „Vermeiden Sie alle Konflikte mit England!"

Der erste Kanzler sah, was kommen konnte. Der letzte Kaiser legte die auswärtige Politik vom Gebiet der Tatsachen auf das der Persönlichkeiten. Dafür gaben seine Briefe an den Zaren Nikolaus Beweis, die den „lieben Niki" doch nicht abhielten, sich dem Bunde [illegible] Noch be[illegible]ser sich [illegible] Onkel, [illegible] Vortlaut [illegible]ig aber [illegible]denfalls [illegible]den, der [illegible] geogra[illegible]echnung [illegible]nsschluß [illegible] sich an [illegible] würden, [illegible]n Frie[illegible]litt zwi[illegible]hrt uns [illegible] sonst [illegible] für uns [illegible] Wirren [illegible]nte, mit [illegible]weil wir [illegible]ungsfrei[illegible]e Span[illegible]ner dau[illegible] Friede[illegible]nd Asien [illegible] und des [illegible]ungefähr [illegible]ch Elsaß[illegible]an allen [illegible]ensätze ist [illegible]sserfinten [illegible]iher oder [illegible]der Wett[illegible]lsien, der [illegible]d erledigt [illegible]olschewis[illegible] Indien, [illegible]reits auf dem Wege, die Inder für seine Lehre zu gewinnen. Die frühere Allianz zwischen Rußland und Frankreich ist durch den Zwist um Polen in Feindschaft übergegangen, die für das neutrale Deutschland nicht weniger Gefahren bietet als früher das französisch-russische Bündnis. Und Deutschland ist heute noch so, wie im dreißigjährigen Kriege geeignet, den Schauplatz zu bilden, auf dem diese Streitigkeiten durch die Waffen ausgetragen werden. Dabei sind wir entwaffnet, können aber unmöglich still halten, wenn die Kanonen wieder anfangen sollten, auf unserem eigenen Boden zu sprechen.

Die Friedensliebe in der Welt ist nach dem großen Kriege nicht gewachsen, Herrschsucht und Ländergier sind noch größer geworden. Und durch die Bildung einer ganzen Anzahl neuer Staaten, in denen die ehrliche Arbeit viel weniger zu Hause ist, als die chauvinistische Politikleidenschaft, sind die intriganten Akteure und die Reibungsflächen vermehrt worden. Vor 1914 war die Autorität der Großmächte nicht übermäßig bedeutend, aber sie wurde schließlich doch noch respektiert. Heute wissen alle Außenseiter, daß die Entente cordiale ihre gewissen Grenzen hat, und daß sich außerordentlich viel ändern kann, wenn Lloyd George einmal nicht mehr Minister ist. Früher war die Balkanhalbinsel der Hexenkessel, in dem es keine Ruhe gab. Heute ist Europa und Asien ein Hexenkessel, dessen Ruhe nicht für Jahresfrist zu garantieren ist. Und wir stecken mitten drin! Das ist das Bild, welches der Vertrag von Versailles geschaffen hat, und das sich heute den Blicken des nüchternen Beschauers bietet.

Wm.

Warschau unter Feuer.

Verzweifelte Verteidigung der polnischen Hauptstadt.

Die „Times" melden aus Krakau: Die nördlichen Außenforts der Festung Warschau stehen seit Freitag früh unter dem Feuer russischer Artillerie. Die polnischen Batterien erwidern das Feuer. Es wird gemeldet, daß sich nördlich Warschau Kämpfe zwischen Teilen der russischen Nordarmee und den polnischen Verteidigungsstreitkräften entwickelt haben.

Der „Voss. Ztg." wird aus Warschau berichtet: Obwohl der Feind sich unaufhaltsam Warschau nähert, und einzelne seiner Teile bereits kaum über 50 Kilometer entfernt sind, zeigt die Stadt noch immer im allgemeinen ein recht ruhiges Bild. Noch immer kann von größerer Räumung nicht gesprochen werden. Die einzelnen Gesandtschaften haben allerdings mit der Wegbringung ihrer betreffenden Kolonien begonnen. Freitag sandte unsere Gesandtschaft die Warschauer deutsche Kolonie weg. Sonnabend folgte die deutsche Lodzer Kolonie.

Donnerstag nacht hat sich hier unter dem Vorsitz des Warschauer Stadtpräsidenten der Warschauer Verteidigungsrat gebildet. Maueranschläge fordern die Bevölkerung zum Eintritt in die Warschauer städtische Sicherheitswehr auf, an der auch die sozialdemokratische Partei teilnimmt. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß Warschau nicht ohne entscheidende Schlacht aufgegeben werden dürfte. Premierminister Witos empfing in Gegenwart [illegible] Ministers Skulski und des Kriegsministers Lesnic[illegible] eine Abordnung der nationalistischen Organisationen, der er erklärte. Warschau werde sich „bis zur letzten Möglichkeit" verteidigen.

Ein Aufruf an die Warschauer Bevölkerung.

Die polnische Regierung hat an die Bewohner Warschaus folgenden Aufruf erlassen:

Der Feind befindet sich nur einige Werst von Warschau. Die Hauptstadt des polnischen Reiches steht vor einer drohenden Gefahr. Wollt ihr tatenlos warten? Wollt ihr euch wie Sklaven benehmen? Niemals! Das heldenmütige Lemberg hat für die Verteidigung des Staates Tausende von Freiwilligen gestellt und im Augenblick der Gefahr stand ganz Lemberg unter Waffen. Warschau, das ebenfalls Ruhmesblätter in seiner Geschichte zu verzeichnen hat muß dem Beispiel Lembergs folgen. Zur Verteidigung der Hauptstadt müssen alle Bürger in Reih und Glied treten. Der Tag ist gekommen. Es gibt keine Wahl. Entweder Kampf bis zum Aeußersten und damit Sieg und Freiheit, oder Sklaverei. Die Hauptstadt wird sich nicht ergeben. Bürger, zu den Waffen!

Was wird geschehen?

Die Entente-„Hilfe" und der polnische Frieden.

Die Lage in der europäischen Politik ist augenblicklich so unklar und unübersichtlich, wie sie seit langem nicht gewesen ist. Man weiß nicht recht, wie man über die Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Polen denken soll, von denen ein Berliner Blatt zu berichten weiß, daß sie bereits endgültig abgebrochen seien, und man ist völlig im Unklaren darüber, ob die Alliierten Polen seinem Schicksal überlassen wollen.

Von der einen Seite wird berichtet, daß sowohl Frankreich wie England bereits Teilmobilisierungen vornehmen. Die andere Seite dagegen meldet, es könne den Alliierten gar nicht einfallen, Polen militärisch zu unterstützen, weil die Unterstützung doch zu spät kommen würde und man in die Gefahr kommen könnte, sich eine Blamage zu holen.

Daneben wissen Gerüchte zu erzählen, daß zwischen Ungarn und Frankreich bereits eine ungarische Entlastungsoffensive fest beschlossen worden sei, und daß auch Rumänien auf dem Sprung sei, gegen Rußland vorzugehen. Auch diese Meldungen werden von anderer Seite als unrichtig bezeichnet. Sicher scheint nur zu sein, daß die nächsten Tage oder Wochen Entscheidungen von großer Wichtigkeit bringen werden.

Jedenfalls zeigt sich immer mehr, daß die Weisheit der Entente-Staatsmänner, auf deren in Paris gefaßte Entschlüsse alle diese Schwierigkeiten zurückzuführen sind, ein ungeheures Fiasko erlebet, das um so klarer in die Erscheinung tritt, je weiter wir uns zeitlich von dem Tage der Unterzeichnung des Versailler sogenannten Friedensvertrages entfernen. Die Welt wird sich auch von seinem Inhalt mehr und mehr entfernen, weil es eben auf die Dauer nicht möglich ist, vom grünen Tisch aus allen Verhältnissen eines Erdteiles Zwang anzutun und über Nationalitäten und Landesgrenzen nach Belieben zu verfügen. T. U.

*

Die polnisch-russischen Verhandlungen.

„Morning Post" meldet, daß sich eine polnische Delegation mit Vollmachten zum Abschluß eines Friedensvertrages mit den Bolschewisten am 5. dieses Monats nach Minsk begeben habe. —

An den Waffenstillstandsverhandlungen in Baranowitschi nahmen seitens des Sowjets der Delegierte des Kommandeurs der Westfront Szurko, und der Bevollmächtigte des Generalstabes, Lwow, teil. In gesellschaftlicher Hinsicht war der Empfang einwandfrei. Die Verhandlungen beschränkten sich auf einige Konferenzen, welche im Schlafwagen der Bolschewisten stattfanden.

Die Verhandlungen in London. — England gibt seine Vermittlungsaktion nicht auf.

Dem „Matin" zufolge hat Lloyd George Freitag gleich nach dem Empfang der russischen Antwortnote sich mit dem Kabinett in Paris in Verbindung gesetzt. Mit Zustimmung Millerands empfing Lloyd George am Nachmittag Kamenew und Krassin, mit denen er eine Unterredung von mehr als fünf Stunden hatte.

Nach den „Times" wurden bei dieser Unterredung eingehend die Bedingungen des Waffenstillstandes zwischen Polen und Rußland erörtert. Der Berichterstatter behauptet weiter, daß zum Schluß ein endgültiges Abkommen getroffen wurde, das Kamenew noch am selben Tage nach Moskau senden wollte. Von Lenins Antwort hängt es ab, ob die Krise sich lösen wird.

Der Korrespondent des „Evening Standard" erfährt weiter, daß die englische Regierung trotz der unbefriedigenden Charakters der russischen Antwort den Vorschlag annehmen wird, wonach in London eine Konferenz abgehalten werden soll, auf der nach Beendigung der direkten Verhandlungen zwischen Moskau und Warschau die Frage des polnischen Friedens besprochen werden soll. Deutschland und die Ostseeländer würden wahrscheinlich auf der Konferenz vertreten sein. Das Blatt bringt diesen Bericht mit dem Vorbehalt, daß die volle Zustimmung Frankreichs erwartet werde, aber noch nicht erklärt worden sei.

Millerand und Lloyd George haben Sonntag eine kleine Zusammenkunft in der Villa von Sir Philipp Sassoon in Dyhe, um die polnisch-russische Frage zu besprechen. Die Marschälle Foch und Wilson nehmen an den Besprechungen teil.

Zur Lage.

° **Eine deutsche Note gegen polnische Schikanen.** In letzter Zeit mehrten sich die Nachrichten, daß in den an Polen abgetretenen Gebieten von nationalistischer polnischer Seite eine lebhafte Agitation gegen die deutschstämmigen Bewohner des Gebiets geführt wird. Teilweise ist es sogar schon zu Tätlichkeiten gegen Deutsche gekommen. Ebenso haben einzelne amtliche polnische Stellen durch ihr Verhalten dazu beigetragen, den Gegensatz zwischen beiden Nationalitäten noch weiter zu verschärfen. Selbst Vertreter des Roten Kreuzes sind von Verhaftung und Haussuchung nicht verschont geblieben. Die dadurch hervorgerufene Erregung auf deutscher wie auf polnischer Seite läßt eine weitere Verschärfung der Gegensätze und damit sogar blutige Zusammenstöße befürchten, wenn nicht alsbald die polnische Regierung dem Treiben hetzerischer Elemente Einhalt tut. Der deutsche Gesandte in Warschau ist daher angewiesen worden, die ernsteste Aufmerksamkeit der polnischen Regierung auf diese Gefahr hinzulenken und sie um Vorkehrungen zu bitten, die eine Verschärfung der Gegensätze zwischen beiden Nationalitäten auszuschließen geeignet sind. Bei Uebergabe der Note hat ihm das Ministerium des Aeußeren in Warschau „energische Maßnahmen zur Erhaltung des friedlichen Einvernehmens zwischen den verschiedenen Bevölkerungsteilen" in Aussicht gestellt.

° **Dr. Simons über den Völkerbund.** Dr. Simons sagte in einer Unterredung mit einem Vertreter der deutschen Liga für Völkerbund über den Vorschlag, die Flaggenfrage durch Anrufung des Völkerbundes zu regeln:

Wir haben die Völkerbundssatzung, ohne Mitglied werden zu können, unterzeichnen und die Wirksamkeit des Völkerbundes praktisch anerkennen müssen in all den Fällen, wo er gemäß dem Friedensvertrag Aufgaben uns gegenüber übernommen hat; als „Treuhänder" des Saargebietes", als „Schützer" der Freien Stadt Danzig hat er schon für uns schmerzliche Bedeutung gewonnen. In anderen Fällen ist seine Wirksamkeit bisher hinter den Aufgaben zurückgeblieben, die ihm durch den Friedensvertrag gesetzt sind. Ich erinnere nur an die Frage der deutschen Kolonien. Um so größeres Interesse haben nicht nur wir, sondern alle Signatarmächte des Friedensvertrages daran, daß die guten Grundlagen, auf denen der Gedanke des Völkerbundes ruht, sich bewähren können. Die festeste Grundlage muß sein das Prinzip der Schiedsgerichtsbarkeit. Es zur Anwendung zu bringen, bietet sich hier dem Bunde eine Gelegenheit. Mit dem Prinzip kann er zugleich sich selbst durchsetzen und sein moralisches Ansehen wieder stärken, das die Ereignisse im Osten bedenklich erschüttert haben.

° **Ein interfraktioneller Ostvreußenausschuß.** Der Reichstag vertagte sich bekanntlich in einem Augenblick, da wir im Osten über Nacht vor folgenschwere Entscheidungen gestellt werden können. Aus dieser Erwägung heraus hat sich unter Zustimmung sämtlicher Parteien ein interfraktioneller Ausschuß gebildet, der sich aus Ostparlamentariern zusammensetzt, die in Berlin wohnen und — falls dies die Verhältnisse erfordern sollten — jederzeit zu Beratungen zusammentreten können. Dem Ausschuß gehören folgende Abgeordnete an: Behrens (Dntl.), Dr. Everling (D. Vp.), Dr. Fleischer (Ztr.), Weinhausen (Dem.), Kotzur (Soz.) und Dr. Löwenstein (U. Soz.).

° **Gegen schwindelhafte Wohlfahrtsorganisationen.** Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Die Aufdeckung der Schiebungen bei der Aufbauzentrale, dem Zweckverband Oberschlesien und ähnlichen Wohlfahrtsorganisationen hat wiederum gezeigt, daß der beste Nährboden für den Erfolg der Schwindler die Gutgläubigkeit der Oeffentlichkeit ist, die nur zu schnell bereit ist, sich durch Namen von Klang über die wahren Ziele der an sie herantretenden Organisationen täuschen zu lassen. Da es erfahrungsgemäß immer dieselben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-60735267119200810-18/fragment/page=0005